

Fr. Ludw. Jahns Beziehungen zu Halle

von Dr. Solzbach.

Jahns Schrift über die Beförderung des Patriotismus (1800).
(Fortsetzung.)

Die erste von Jahns gedruckte Schrift war nicht, wie man vielfach geglaubt hat, seine „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes“, von der ich weiter unten ein Wort reden werde, sondern die 1800 bei Hendel in Halle erschienene, drei Bogen starke Arbeit: „Ueber die Beförderung des Patriotismus im deutschen Reiche. Allen Preußen gewidmet von D. C. C. Höpffner.“ In Höpffner hatte der Studiosus Jahns sein Autorentum um 10 Thaler verkauft.

Diese Schrift, uns schon des Druckortes Halle wegen nicht uninteressant, hat auch aus literarischen Gründen ein hohes Interesse; obwohl noch in dem Jren und Ringen der Jugend geschrieben, ist sie von reinliterarischen Standpunkte aus betrachtet, eine der besten Schriften Fr. Ludw. Jahns, noch frei von dem Geschmacklosigkeits und Koketterie seiner späteren Schreiberart, in großen und einfachen Stil gehalten, fließt sie einem schönen, großen Strome vergleichbar, dahin, und die Begeisterung macht noch keine Vorklänge, um hier ein aufgehängtes deutsches Wärenell und dort eine aufgeregte Sabotierermühe am Wege zu erschaffen.

Auch ist es nicht uninteressant, in dieser ersten Schrift des bedeutenden Mannes in buntenfarbigen Reflexen die Einwirkungen und Erfahrungen seiner Jugendzeit sich wieder spiegeln zu sehen, wie sie anderwärts in manchen Andeutungen ahnungsvolle Schatten auf das Leben einer späteren Epoche vorauswirft.

Jahns war damals noch ausschließlich ein preussischer Patriot aus der Schule des großen Friedrich. Sein Enthusiasmus wirkt noch so wohlthunend, weil er noch nichts von dem Abstrakten der späteren Zeit an sich trägt. Die Vorschläge, die er in seinem 1810 zuerst erschienenen „deutschen Volksthum“ für ganz Deutschland macht, fast er hier im Voraus für das seit den Tagen Friedrichs des Großen für stetig geltende Preußen zusammen, während frühere Seitenblättel nach Frankreich herüberleiteten.

Wenn Jahns in den in dem vorliegenden Abschnitte angeführten Worten die Hochschuljahre für die Wanderzeit des deutschen Gelehrten erklärt hatte, so zeigte er selbst in seiner ersten Schrift, daß er die allfälligen Fremdenwanderungen von Halle aus wohl zu benutzen verstand. Man hörte jene idealisierenden Beobachtungen über Preußen:

„Den Vaterlandstolz äußert der ungebildete Landmann in den deutschen Staaten des preussischen Reichs stets gegen die Nachbarn. Auf den Jahrmärkten der Grenzstädte beginnt gewöhnlich ein Kampf, wenn nicht die Vorzüge der Preußen bald anerkannt werden. Ein Streit ist hier nur das Vorbild eines neuen. Fast immer gewinnen die Preußen, und sind sie auch die kleinere Zahl, so bilden sie dennoch nicht ungetraut die Schmähungen ihrer Gegner. Ob habe ich bei dergleichen Vorfällen gehört: Ein Preuze bezwingt drei Sachsen, Hannoveraner, Westfalen oder Schweden.“ So sind die Landleute im hohenfährlichen, halberfährlichen, Magdeburgischen, Westfalen, allen Marken und in Pommern. Daber ist selbst in den entferntesten Gegenden von Oberdeutschland dieser Stolz und Muth zum Sprichwort geworden. Der ist stolz wie ein Preuze; der trägt den preussischen Hut, sind gewöhnliche Redensarten. Weil auch der Preuze außerhalb des Vaterlandes seinen Nationalcharakter nicht verlegt, keine Landleute, die Thaten seiner Vorfahren oft mit tönenden Farben malt und fremden Völkern es täglich zuruft: Ich bin ein Preuze, so hat der große Ruf des preussischen Namens sich durch ganz Europa verbreitet. Dies geht soweit, daß in fremden Staaten ein jeder, der vorher kaum bemerkt wurde, als ein Wunderthier begafft wird, sobald kund wird: der Fremde ist ein Preuze!“

Sieht man aus diesen Betrachtungen, daß die Siege Friedrichs des Großen den Preußen schon damals jene Achtung im Auslande verschafft hatten, welche die Strategie Moltke's und die Schlachten von 1870 dem Deutschen erlangen, und die sich seit den Kolonialbestrebungen des Reichsfanzlers sogar bis auf entlegene Völkertheile erstreckt, so sind von nicht minderer Interesse die Beobachtungen, die der Studiosus Jahns über die vielgerühmte Pflanzzeit des Preußen gemacht hat. „Ebenso gefährdet“, fährt er in seiner Vorrede fort, „sind die Preußen in Hinsicht ihrer Klugheit. Sie werden von ihren Nachbarn und andern Fremden gefürchtet. Die Redensarten: der Preuze ist so hell; den Preußen überwiegt keine; über die preussischen Pfiffe geht nichts, hört man bei jeder Gelegenheit an allen Orten des Vaterlandes.“

Wird man bei diesen Ausführungen und bei dem was Jahns von dem Kriegspieles der preussischen Jugend erzählt, lebhaft an das Wort von dem Siege des preussischen

über den französischen Schulmeister vom Jahre 1870 erinnert, so dürfte nicht minder dem Zeitgenossen des deutsch-französischen Krieges und die Wiederherstellung des deutschen Reiches durch einen preussischen Fürsten die schöne Darstellung ergreifen, die Jahns von dem wechselseitigen Verhältnisse zwischen dem preussischen Volke und dem hohenzollernischen Hause giebt: „Ohne die Fürsten aus dem Hause Zollern wäre die Mark Brandenburg nur ein Markgrathum des deutschen Reichs geblieben. Ohne die waderen Brandenburger wären die Grafen von Zollern nie mehr als Kurfürsten geworden. So aber sproßte aus Zollerns Samen an dem Boden der Mark Brandenburg ein herrlicher Baum hervor, der den Ungewittern und Stürmen der Zeit trost. Es erhob sich der preussische Adler, und bedeckte mit seinen Fittigen glückliche Staaten und mächtige Völker.“

Während Jahns auf die deutschen Sprachstudien, die von den späteren Bestrebungen so unzertrennlich erscheinen, in dieser Eröffnungschrift noch nicht näher eingeht, will er besonders die vaterländische Geschichte als Mittel zur Hebung des Patriotismus und einer nationalen Denkart herangezogen wissen. Eine seiner wesentlichsten Forderungen nach dieser Richtung, die Hebung des Unterrichtes der vaterländischen Geschichte, ist für die Pädagogik unserer Zeit von wichtigen Folgen gewesen. Neutzutage wird in der geringsten Dorfschule mehr brandenburgisch-preussische und deutsche Geschichte gelehrt als zu Jahns Zeit in der Gelehrtenhale.

Auch ein anderer Gedanke der Jahns'schen Schrift ist in unseren Tagen glänzend ausgeführt worden: es ist der in bankbarer Kürze der Reden und ihrer Hinterbliebenen zu gedenken, die für des Vaterlandes Wohl ihre kostbarsten Güter, Zeit, Leben und Gesundheit geopfert, und andererseits mit den Zeichen die Stätten zu bezeichnen, auf denen große, für die vaterländische wie die Weltgeschichte entscheidende Ereignisse sich abgespielt haben.

Was das erstere anbetriß, so fangen ja endlich in unserer Zeit die greisen Schanzbäume an, von den Gassen zu verschwinden, die der Schreiber dieses Aufsatzes noch als Kind mit der Dugel gesehen, wie sie aufstiegen oder mit einem Stelzstein von Ort zu Ort zogen und auf die alte Soldatenmilie oder ein verlässliches Ordensband zeigend, an die Güte der Hausfrauen und die Theilnahme derer appellirten, die sie mit ihren zerföhrenen Gliedern vor dem Feinde beschützt hatten. Abgehen davon, daß der Staat, wenn auch vorläufig in lange nicht ausreichender Weise, begonnen hat, sich der Anwalden anzunehmen, ist insbesondere die Privatwohlthätigkeit in die geliebten Lücken getreten, und die Vereinsthätigkeit, unter anderen auch die Kriegervereine, hat es sich zur ruhmreichen Aufgabe gemacht, hier eine schwere Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen.

Wenn eben Jahns als fast alleiniges Denkmal eines Schlachtfeldes den Denkstein bei Kossbach erwähnt, wenn er vorschlägt, ein Hölzchen bei Amersdorf Kleist's, des hier gefallenen Siegers, Frühlingssain zu taufen, wenn er die Schlachtfelder von Fehbellin, Mollwitz, Striegau, Leutjen und anderen als mit keinem Grenzzeichen geschmückt bezeichnet, wer wird da nicht an die glänzenden Krieger- und Siegesdenkmale unserer Zeit, die Vittoriafäule zu Berlin, die prachtvollen Denkmalen auf allen Kirchhöfen (ich erinnere z. B. an die Kriegergräber auf dem Friedhofe zu Melatau bei Köln u. i. w.), sowie an die Steine erinnert, die bis in die Nähe unserer Stadt reichend, von den Einzelheiten des Leipziger Schlachtfeldes erzählen, wie an die herrliche Denkmalreihe, die sich auf dem Felde von Gravelotte von dem Dorfe Gravelotte bis zu der Farm St. Hubert — eine zweite Via Appia — hinauzieht — ja, hat doch heute fast jedes Städtchen sein Siegesdenkmal, jedes Dorflein seine grünmürridige Friedenslinde!

Und, wenn der junge hallenser Studiosus in seiner patriotischen Begeisterung vorschlägt, Tage wie den 15. Februar, den Abbruch des Hubertsburger Friedens, oder den 18. Januar, den Geburtsakt des preussischen Reichs festlich zu begehen, so ist auch ihm dieser Wunsch von einer späteren Generation erfüllt worden: Der 2. September vereinigt seit 14 Jahren Jung und Alt zu der nationalen Feier des Sedanfestes, die von den deutschen Bergen wie aus den Fackeln und Lämpchen der deutschen Jugend wiederstrahlt.

Schließlich verlannt unter Jahns in patriotischer Ueberschwenglichkeit die Namen Friedrich, Wilhelm, Schween, Keith, Winterfeld, Seibitz und Zietzen, hat die katholischen Heiligen in dem Kalender; wenn auch dieser Wunsch nicht gerade den Wortlaut nach erfüllt werden können, so zeigen doch zahlreihe Ereignisse der jüngeren und jüngsten Vergangenheit, wie das deutsche Volk sich darauf besonnen hat, daß es an der Zeit sei, den Vollbringern der Thaten, die es groß gemacht, auch seine äußere Anerkennung nicht zu verlagern. (Schluß folgt.)

Eichendorff in Halle.

Zweimal in seinem Leben hat Joseph Freiherr von Eichendorff, der Sänger des Gedichtensteins, in und um Halle gewelt: zuerst als Student in den Jahren

1805 und 1806 und dann als preussischer Ministerialrath im Jahre 1840.

Vor nun achtzig Jahren, im Mai 1805, traf er in Begleitung seines um zwei Jahre älteren Bruders Wilhelm zuerst in Halle ein. Die freiherrlichen Brüder (geb. 1786 und 1788 auf dem Schlosse Lubowitz bei Ratibor in Schlesien) waren zuvor auf ihrem väterlichen Stammshofe von einem katholischen Hofmeister unterrichtet worden und hatten darn von Herbst 1801 bis Frühling 1804 das katholische Gymnasium in Breslau besucht.

In Halle angelangt, begaben sie sich alsbald zu Wolf, um ihm ein Empfehlungsschreiben ihres Landmannes, des Grafen S., abzugeben. Wolf, nachdem er den Brief gelesen hatte, fragte sie in seiner jovial-farsinischen Weise: „Wer ist denn dieser S., ist es etwa derselbe, der auch mandmal in Journalen lateinische Verse macht? Ach ja, ich erinnere mich, er schrieb, als er noch hier studirte, immer am reinsten meine Vorlesung nach.“ Ungeduldig eine persönliche Annäherung in der Folge nicht flüchtig, blieben die Brüder während ihres Aufenthalts in Halle doch stets eifrige Schüler des genialen Forchgers, von dessen interessantesten Vorträgen über klassisches Alterthum sie keinen veräumten. Auch den philologischen Sectionen des Hofraths Schüz sowie den philosophischen Vorlesungen ihres schlesischen Landsmannes Kaupfer widmeten sie neben den juristischen Fachstudien Fleiß und Theilnahme. Von besonderer, für das ganze Leben entscheidender Bedeutung aber wurde Halle für unsere Dichter durch die dort von Henrich Steffens vertretene Romantik.

Steffens, der selbst noch im ersten Mannesalter, weniger begründend als prophetisch andeutend mit seinem zimbenden Wort die neuen Bahnen weist, war es, der Eichendorff besonders anzog. Seine Vorträge über Naturphilosophie veranlaßten stets einen Kreis begeisterter Zuhörer und waren von außerordentlicher Wirkung. Welchen wohlthätigen Einfluß dieser Mann auszubüben vermochte, davon legt der Drieveschler Schleiermachers *) ein merkwürdiges Zeugniß ab.

Ihm auch hatte sich Eichendorff mit dem ganzen Enthusiasmus edler Jugend angeschlossen, und Steffens' Vorträge waren für ihn gleichsam die Vorstufe zur Romantik, während er sich daneben in Novalis vertieft und mit „Stenbalds Wanderungen“ von Tied manchen herrlichen Sommermorgen auf den Giesdichenstein verbrachte. Mit Goethe's Dichtungen beschäftigte er sich damals ebenfalls viel, sie immer wieder mit neuer Bewunderung lesend und in sich aufnehmend. Von seinen eigenen dichterischen Erzeugnissen aus jener Zeit, meist lyrischen Inhalts, enthalten die „Sämmtlichen Werke“ nichts.

Auch im äußeren Leben wußte sich der Jüngling frisch zu tummeln. In der Schwimmschule der Hallenser, die in ihrer alterthümlichen Tracht Dutzbrüder aller Studenten waren, zum vollendeten Meister ausgebildet, konnte man den sühnen Schwimmer fast täglich allein oder im Wettkampf die Flutten der Saale durchschneiden sehen. Der erlangten Fertigkeit überließ er sich dabei nicht selten mit Vergnügen. So geschah es z. B. während eines Besuchs in der Heimath, daß er, mit den Eltern an den Ufern der Oder spazieren gehend, sich plötzlich, sein fünfzigjähriges Schwessterlein im Arm, in den Strom stürzte und mit ihr schwimmend dem anderen Ufer zueilte — zum nicht geringen Entsetzen der angedröckten Eltern. Dem oft rohen und mühen Treiben der sogenannten Landsmannschaften durchaus fern, hielt der junge Student doch im übrigen wader zu seiner schlesischen Landsmannschaft, an deren Luftbarkeit und Lustigen er sich gern betheiligte. Auch den Kreis seiner nächsten Bekannten bildeten damals ausschließlich Landleute, die sich mit den Brüdern Eichendorff gemeinschaftlich in dem Wirtshause „Zu den drei Königen“ in der kleinen Ullrichstraße einquartirt hatten und als die „dreifönigliche Hausburgenchaft“ von dort aus manch musikalischen Streich ausübten. Mit diesen Freunden, bisweilen im fastlichen Vorgesang des Schlesiens, ward an heiteren Tagen über Land geritten und auf solche Weise auch die weitere Umgebung: Meriburg, Naumburg, Leipzig wiederholt heimgesucht. Am lebhaftesten aber liebte der Vortreffliche mit Lauchstädt, wo gerade damals Goethe sich aufhielt und die Weimariischen Schauspieler unter seiner Leitung während der Sommerzeit — von den Studenten die Lauchstädter Zeit genannt — Vorstellungen gaben. Von letzteren äußert Goethe selbst („Annalen“ unter 1805): „Das Repertorium enthielt so manches dort [in Lauchstädt] noch nicht gesehene Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anstehenden Worte zum erstenmal gar manchen unserer Anschläge zieren konnten. Wichtig wie die Darstellungen wirkte aber auch die Anwesenheit Goethe's, dessen persönliche Bekanntschaft Eichendorff zu Halle in Galls Vorträgen über Schädellehre (vergl. Goethe's „Annalen“ unter 1805) machte.“

Im Herbst des Jahres 1805 unternahmen die Brüder Eichendorff von Halle aus eine größere Reise durch Norddeutschland, zum Theil zu Fuß. Sachsen, Thüringen und

*) Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 4 Bde. Berlin 1860—63.

*) Die letzten Jahre Jahns in Bismar kamen gelernt, das damals bekanntlich noch schwebend war und wohnen er als Schulmann von seinen Heimatsdörfern aus gelegentlich mit den Subalternen Ausflüge machte.

